

Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung, hrsg. von Ulrich Hermann und Ulrich Nassen, Weinheim und Basel, Beltz Verlag 1993, 250 S. (Zeitschrift für Pädagogik. 31. Beiheft).

Von der historiographischen Forschung ist die besondere Anziehungs- und Überzeugungskraft, die vom „schönen Schein“ (Peter Reichel) und den Scheinlösungen des Dritten Reiches ausgingen, bis in die achtziger Jahre hinein vernachlässigt worden. Heute erweist sich diese Fragestellung angesichts der wachsenden Attraktivität rechtsextremer Gruppen als besonders aktuell.

„Glaube und Schönheit“, „Schönheit der Arbeit“, „Fest der Schönheit“ – schön in der Namensgebung seiner Organisationen, Ämter oder Filme spiegelt sich der Bedarf des NS-Regimes nach legitimierender Verschönerung. Die ästhetische Durchdringung des Lebensalltags bedeutete für die Nationalsozialisten jedoch weit mehr als die Umsetzung eines ‚Verzierungs‘programms: sie wurde von ihnen gezielt zur mentalen Beherrschung der Massen eingesetzt.

Ein interessanter und anregender Beitrag zur Mentalitäts- und Formationspolitik der Nationalsozialisten liegt jetzt in Form gesammelter Aufsätze im 31. Beiheft der *Zeit-*

schrift für Pädagogik vor. Der Sammelband präsentiert ein breit gefächertes Themenspektrum: Medien, NS-Formationen und Rituale werden untersucht. Im Mittelpunkt der in der Regel interdisziplinär angelegten Studien steht die Analyse von Wirkungsmacht und Modalität(en) nationalsozialistischer (Um-) Erziehung der Bevölkerung auf neue Wahrnehmungsformen und Deutungsmuster von Wirklichkeit hin als auch die Analyse der hierdurch massenhaft bewirkten kognitiven Struktur.

Der erste Teil des Bandes ist der mentalen Lenkung der Bevölkerung aller Alterstufen gewidmet, während der zweite Teil sich speziell mit der „formativen Ästhetik als Instrument zur mentalitären Beherrschung von Jugendlichen“ (S. 99) befaßt. Als zentrale Kategorien der mentalitären Beherrschung stellen sich in den Beiträgen die „Modifizierung von Raum-Wahrnehmung, Zeit-Erleben und Körper-Erfahrung“ (S. 11) heraus. Das in den einzelnen Studien immer wieder genannte Ideenkonstrukt einer schönen „Volksgemeinschaft“, in der Interessengegensätze und (Klassen-)Konflikte scheinbar nicht existierten, mag zur Verdeutlichung dieser Kategorien dienen. In so unterschiedlichen öffentlichen Bereichen wie Filmen, Aufmärschen, Museen und Bilderszyklen, den Nürnberger Parteitagen, den Massenveranstaltungen zu den Olympischen Spielen und der „Ka-

meradschaft“ in Formationen wie der HJ wurde „Volksgemeinschaft“ ästhetisch inszeniert und sinnlich erlebbar gemacht. Raum-, Zeit- und Körpergrenzen konnten als aufgehoben wahrgenommen werden – der Einzelne fühlte sich als Teil eines sich immer regenerierenden, organischen Volkskörpers, der sich seinen „natürlichen“ Volksraum schaffen würde in einem 1000jährigen, „ewigen“ Reich. Die von den aufwendigen nationalsozialistischen Inszenierungen suggerierten Denkstrukturen hatten ein konkretes Ziel – der Einzelne sollte zur totalen Einsatzbereitschaft für das „Volksganze“ konditioniert werden und hierin seine Erfüllung sehen. Mit den traditionell-aufklärerischen Zielvorstellungen von einer Bildung und Erziehung zur Selbständigkeit und Mündigkeit hatte die formative Praxis des Nationalsozialismus nichts gemein.

Mentalitätsgeschichtliche Ansätze sind in der Erziehungsgeschichtsschreibung bislang wenig rezipiert und erprobt worden. Aufsätze wie beispielsweise der von *Gisela Miller-Kipp* zu den „ästhetischen Formen und dem mentalem Milieu im Reichsarbeitsdienst für weibliche Jugend“ zeigen jedoch sehr deutlich die Ergiebigkeit dieses Ansatzes. Durch die Ästhetisierung des Alltags mittels Tänzen, Liedern und dem Schmücken des Lagers wurden die jungen Frauen im Reichsarbeitsdienst mit der zum Teil sehr harten Arbeit versöhnt und erzogen zu dem Ideal:

„Schmuck und ordentlich und immer ein Lied auf den Lippen.“ (S. 139) Autobiographien und kürzlich erfolgte Interviews mit Betroffenen zeigen in vielen Fällen die Langlebigkeit dieser in ästhetischer Praxis vermittelten Denkstrukturen.

Nicht immer ist es den Nationalsozialisten gleichermaßen gelungen, die Ästhetik in ihren Dienst zu stellen. Auch die Grenzen der NS-Beeinflussungsversuche werden in mehreren Beiträgen des Bandes herausgearbeitet. Ein Beispiel hierfür ist die Arbeitsdienstliteratur, die vielfach früheren Erzähltraditionen verhaftet blieb und nationalsozialistisches Gedankengut als beliebig erscheinendes Versatzstück, als Hintergrundkulisse benutzte, ohne daß der „alleinseligmachende“ Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten hierdurch gestärkt werden wäre.

Das Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik wendet sich nicht nur an Pädagogen, sondern an alle historisch, psychologisch und kommunikationswissenschaftlich Interessierten. Leider sind die theoretischen Beiträge streckenweise umständlich formuliert und für den Laien sicherlich schwer verständlich. Zahlreiche Fallbeispiele konkretisieren jedoch die theoretischen Überlegungen und machen das Buch sowohl für ein Fachpublikum als auch für interessierte Laien sehr empfehlenswert.

Ingeborg Blom